

eingesezt wird. Unter den aufgeführten Namen: Polidori, Vineiguerra u. s. w. erkannte ich eine große Anzahl Männer wieder, welche neulich sich als Wahlkomité konstituiert hatten, Stimmführer des Circolo popolare; vielleicht hat man das ganze Komité ohne Weiteres in jene Kommission verwandelt. Die erwachsenden Kosten fallen der Kommune zur Last; mit der Ausführung des Dekrets wird der Präsident von Rom und Comarea beauftragt (früher Kardinal Altieri) wenn man an dessen Stelle gesetzt hat, weiß ich nicht zu sagen.

Es bedarf wohl keines großen Scharfsinnes, um zwischen den Zeilen dieses Dekrets die geschehene oder bevorstehende Weigerung der Municipalität, sich an den Wahlen zu betheiligen, herauszulesen. Es wäre nun an dieser, diese ihre Weigerung öffentlich und energisch kund zu geben. Freilich läßt es die gemäßigte und selbst die eigentlich geistliche Partei in diesem Punkte sehr fehlen. So haben nicht sämtliche Pfarren von Rom die Exkommunikation verkündet, sondern nur vier, welche das Loos getroffen hatte, das diese Geistlichen hatten entscheiden lassen, wer die allerdings gefährliche Pflicht erfüllen sollte; mehrere von diesen sind sofort aus Rom entflohen. Dadurch aber ist es denn geschehen, daß wenige Leute Ohrenzeugen der Verlesung gewesen sind, und man benützt mit Glück diesen Umstand, um dem gemeinen Volke einzubilden, die ganze Exkommunikation sei eine Fabel. Um am Sonntage dasselbe wenigstens für den Augenblick zu beruhigen, verbreitete man sogar durch bezahlte Leute das Gerücht, Pius IX. sei bereits nach Rom zurückgekehrt und halte sich in einem Kloster auf. Dennoch versichert man, daß die Stimmung, sowohl der Civica, als der Linientruppen, immer schwieriger werde; ein Regiment der letztern soll sich für den Papst ausgesprochen haben, in ersterer die Verschwörung, wenn man sie so nennen kann, zum Sturze des Ministeriums Sterbini immer mehr um sich greifen; gedruckte Circulare fordern auf, sich an derselben zu betheiligen.

Man behauptet, die Minister trügen ihre Pässe stets in der Tasche, um sich jeden Augenblick davon machen zu können; dennoch aber läßt sich auch nicht läugnen, daß sie die einzigen Leute sind, welche bis jetzt eine Energie entwickelt haben, und man kann von ihnen voraus sehen, daß sie, gestützt auf die völlige Muth- und Rathlosigkeit ihrer Gegner, noch lange ihre Herrschaft fortführen werden, wenn nicht von außen her derselben ein Ende gemacht wird. Ich kann nach allen Erfahrungen der letzten Jahre nicht glauben, daß die gemäßigte Partei sich höher, als zum passiven Widerstande, erheben wird, und selbst in diesem wird sie nur so weit gehen, wie die Furcht vor Exkommunikation es unumgänglich nöthig macht. Auch an eine ernstliche Demonstration der Civica wage ich deshalb nicht zu glauben. Pius IX. hat wohl Recht, wenn er sagt, Rom sei tyrannisiert von einer Rote Wahnsinniger. Manche sehen das sogar ein, aber die allgemeine Apathie, die gänzliche Gleichgültigkeit bei allen Sachen des Gemeinwohls machen eine Erhebung gegen jenen Despotismus beinahe zur Unmöglichkeit. Einstweilen werden ohne Zweifel auch in den Provinzen die Municipalitäten sich gegen Betheiligung an den Wahlen verwahren; man wird ähnliche Kommissionen, wie hier, ernennen, und die Herrschaft der Klubs durch solche Wohlfahrts-Ausschüsse immer entschiedener hervortreten. Kommt dann die Konstituante nicht durch Volkswahlen zu Stande, so werden die Klubs auch dabei nicht aushelfen können. Darum handle man schnell, wenn man Unheil verhüten will!

D. R.

Landwirthschaftliches.

Wem unter den kleinen Landwirthen geht es besser, dem Kuh-, Ochsen- oder Pferdebauer?

Den kleinern Landwirthen hiesiger Gegend ist schon früher von verschiedenen Seiten der Rath erteilt, zum Ackerbau statt der Pferde Ochsen zu halten. Die Hauptvorzüge der Ochsen vor den Pferden bestehen darin, daß

- 1) die Unterhaltung der Pferde weit kostspieliger ist, als die

der Ochsen,

- 2) daß das Aufziehen der Ochsen weniger kostet, als die Pferdezucht,
- 3) daß der Ochsendünger weit besser ist, als der Pferdedünger,
- 4) daß die abgetriebenen Pferde fast werthlos sind, dagegen abgetriebene Ochsen, um sie zur Mast zu verwenden, gut bezahlt werden.

Noch besser, als der Ochsenbauer, steht sich der Kuhbauer.

In Gegenden wo milder und leichter Boden ist, insbesondere in unserer nahe gelegenen Sandgegend thuen gut gehaltene Kühe ganz gute Dienste beim Ackerbau. Ochsen und Pferde können die kleinen Landwirthe entbehren. Der Milchtrag der Zugkühe vermindert sich nicht bedeutend, wenn man ihnen zur Zeit der Arbeit etwas besseres Futter, insbesondere Mehlstrauß zukommen läßt. Die Milch der Arbeitskühe ist dagegen fetter, als die der unthätigen. Was man auf der einen Seite an der Menge der Milch verliert, gewinnt man auf der andern Seite beinahe ganz an Güte derselben. Wird den Zugkühen nach der Arbeit wieder einige Tage Ruhe gelassen, so stellt sich der frühere Milchtrag gleich wieder ein. Der kleinere Bauer hat während der größeren Zeit des Jahres, besonders des Winters nur wenige Arbeit für sein Zugvieh. Während dieser langen Zeit fressen Pferde und Ochsen, ohne etwas einzubringen; wogegen die Kühe Milch, Butter und Käse bringen. Wenn der Bauer neben 2 Pferden 3 bis 4 Kühe halten könnte, so kann er wenn er die Pferde abschafft, 7 bis 10 Stück Kühe haben. Bei der vermehrten Anzahl kann er bei der Arbeit mit den Kühen wechseln und deshalb eben soviel in derselben Zeit mit den Kühen, als mit andern Zugviehe ausrichten. Als reinen Vortheil hat er den größern Ertrag an Milch, Butter und Käse. Wenn diese Vortheile in einzelnen Fällen, wo in hiesiger Gegend mit Kühen geackert ist, nicht immer an den Tag gekommen sind, so lag das in andern Dingen. In hiesiger Gegend haben meist nur zurückgekommene Landwirthe, geringe Pächter oder Kötter aus Noth weil sie kein anderes Zugvieh halten konnten, zu diesem Mittel gegriffen und den Vortheil von der Kuhwirthschaft deshalb nicht gezogen, weil sie ihrer Wirthschaft nicht mächtig waren und es den Zugkühen am nöthigen Futter fehlen ließen. In andern Fällen hat sich auch in hiesiger Gegend das Acker mit Kühen wohl bewährt. Mancher Bauer ist zu stolz, sein Rindvieh, wie es geringere Leute thuen, vor Wagen und Pflug zu spannen. Er dünkt sich als Pferdebauer höher. Mag der große Bauer auf sein stolzes Gespann immerhin stolz sein. Aber der geringere Bauer kann keine stolze Rosse halten. Er kann seine Pferde nur knapp füttern und sich keine ansehnliche Pferde anschaffen. Die Gespanne der geringern Bauern bieten meist einen jämmerlichen Anblick; es sind Knochengestalten, mit Haut und Haar überzogen. Nicht Muth, nicht Kraftgefühl, sondern nur die schlagende Peitsche bringt diese Gestalten in Bewegung. Was hat der Bauer von solchem Gespann? Aerger und Verdruß und kann allenfalls auf die dünnen Hüftknochen seinen Hut hängen, wenn er sich warm gepeitscht und gestocht hat. Die Arbeit mit solchen schwachen Thieren ist schleppend. Mit Kühen läßt sich in derselben Zeit, wenn nicht mehr, doch gewiß ebenso viel beschicken, daher lieber neben einen ehrsamem Gespanne wohlgenährter Kühe, das obwohl nicht rasch und muthig, doch ausdauernd und geduldig im Joche sicher geht, wie man es an dem deutschen Manne rühmt, zu Aerger und Verdruß keinen Anlaß giebt. Mit solchem Gespanne kann sich der Bauer mit Ehren sehen lassen und ist die Kuhwirthschaft einträglicher, so kann der Kuhbauer mit mehr Recht, auf sein ehrenwerthes Gespann stolz sein, als der Pferdebauer auf seine Mähren es sein kann. Dazu hat ja ohnehin in neuester Zeit das Gesetz Alles gleich gemacht. Es ist jetzt ganz gleich, ob man Kuh-, Ochsen- oder Pferdebauer ist — nur Ein Unterschied gilt, ob man viel, wenig oder gar keine Steuern bezahlt, oder mit andern Worten, ob man mehr oder weniger vermögend, reich oder arm ist.

h,

Oeffentlicher Anzeiger.

In der Junfermann'schen Buchhandlung ist zu haben:

Westentaschen-Fremdwörterbuch

o d e r

Verdeutschung von mehr als 15,000 in der Umgangssprache vorkommenden fremden Wörtern. Bearbeitet von Georg Ros.

Preis 15 Sgr.

Für Zeitungsleser besonders wichtig!

Für Auswanderer.

Die Unterzeichneten, welche monatlich zweimal nach New-York, Baltimore und New-Orleans, so wie nach St. Francisco in Californien von Bremen aus verschiedene Schiffe unter Aufsicht der Behörden expediren, erlauben sich, das betreffende Publikum hierauf aufmerksam zu machen, und können die Ueberfahrtspreise und Bedingungen billiger als verschiedene andere Expediteure stellen. Auf portofreie Anfragen ertheilen die genaueste Auskunft

Carl Pockranß & Co. in Bremen.

Verantwortlicher Redakteur: J. G. Pape.

Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.